



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen : Roman : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

abschließen wollten, und traf deshalb die Vorsichtsmaßregel, eins der Backstubenfenster aufzuwirbeln, sodaß ich es jederzeit von außen öffnen konnte. Wirklich war in der Nacht das Klostertfenster verriegelt, und so suchte ich denn durch die Backstube meinen Weg — zur großen Verwunderung der Meisterin und des Dienstmädchens, die am andern Morgen von mir wissen wollten, wie ich diesmal nach Hause gelangt sei. Ich hütete mich wohl, ihnen mein Geheimnis zu verraten, erhielt aber von diesem Tage an in Anerkennung meiner Verliebtheit den Hausschlüssel. Sonntags Nachmittags ging ich um drei Uhr zum Tanz, nachdem wir von Sonnabends elf Uhr bis Sonntags früh zehn Uhr gebacken hatten. Um sieben Uhr Abends kehrte ich für eine Stunde nach Hause zurück, um schnell zu essen und „Hefenstück“ zu machen, worauf ich um acht Uhr wieder zu der angenehmen Tätigkeit des Tanzens zurückkehrte. Manchmal, wenn ein großer Ball war, tanzte ich durch bis zum letzten Augenblick, vertauschte mein Sonntagsgewand mit dem Arbeitsanzug und begann sogleich mit dem Backen. In der Erntezeit, wo noch andre Arbeiten hinzukamen, mußte ich meinen Schlaf unter diesen Umständen auf ein sehr geringes Maß beschränken, ersetzte aber die Kräfte, die ich dabei einbüßte, durch reichliches Essen. So brachte ich es fertig, Morgens vor dem Kaffee beim Ausbacken für dreißig Pfennige Semmeln zu essen, denen ich beim Kaffee noch acht Semmeln und einige Stücke Kuchen folgen ließ.

(Fortsetzung folgt)



Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Allihn)

(Fortsetzung)



In dieser Stube nahmen die Herren unter der Hängelampe und um den runden Tisch herum in feierlicher Weise Platz. Es ist keine Kleinigkeit, in dem Bewußtsein seiner Würde als Mensch, Steuerzahler und Staatsbeamter an einer patriotischen Betätigung teilzunehmen, und es kommt dabei sehr darauf an, daß jedem der ihm zukommende Platz zuteil werde. Daß bei dieser Gelegenheit der Herr Amtshauptmann ein majestätischeres Aussehen hatte als je, und daß er selbstbewußt und einsilbig unter den Göttern minorum gentium thronte, konnte niemand verwundern. Aber auch der Herr Fischereimeister Ladewig und der Herr Postverwalter Jakob Matut, der Herr Doktor Mertens aus Kallpillen, der Herr Kantor und noch einige andre angesehene Persönlichkeiten bemühten sich, die ihnen zukommende Stellung mit Würde zu vertreten, und so saß man in der Runde wohlgeordnet wie der Planetenkreis, und jeder hatte sein Planetenzeichen vor sich auf dem Tische. Nur Baron Bordeaux war von der Wichtigkeit des Augenblicks gar nicht berührt. Er saß auf dem Sofa, den Sofaplatz allein einnehmend, verzehrte mit Behagen sein Abendbrot und fütterte seine Teckel, die dabei eine echt teckelhafte Frechheit zeigten. Und Schwedting und der Doktor saßen mit in der Reihe, gleichsam als Gäste, Schwedting vergnügt, und der Doktor ernst und schweigsam.

Man glaubt es nicht, sagte Baron Bordeaux, seinen Teller zurückschiebend, was einem mit diesen Beestern — er stieß mit dem Fuße nach Schorsch eins, der seine fettige Schnauze an der Hose seines Herrn abwischen wollte — begegnen kann. Wissen Sie noch, meine Herren, wie wir vorm Jahre Amiens feierten? Damals lag schon ein ganzer Haufen Schnee, und ich mußte noch denselben Abend nach

Hause. Was war denn los? Ich weiß nicht mehr. Kurz, ich mußte in der Nacht nach Hause. Der Mond schien, und ich war stocknüchtern.

Na na, sagte Schwächting.

Wie ich Ihnen sage, meine Herren, erwiderte der Baron, stocknüchtern. Wie ich nun am Kratkschlage vorüberkomme, wissen Sie, da, wo der Weg durch die Lanka geht, denke ich doch nicht an das Loch am Wege, das alle Jahre zugeschüttet werden sollte und nicht zugeschüttet worden ist. Schwapp! schlägt mein Schlitten um, und ich sitze mit Schorsch eins und zwei und den Decken und der Kiste und dem Drilling im Schnee. Ich richte also meinen Schlitten wieder auf, es war ein alter Bretterkasten, tue meine Decken hinein, die Kiste hinein, den Drilling hinein. Da stehn noch Schorsch eins und zwei und wedeln mit den Schwänzen. Ich nehme also Schorsch eins und tue ihn hinein und Schorsch zwei und tue ihn auch hinein. Da steht ja noch ein Teckel. Sollte der uns nachgelaufen sein? Ich hebe ihn auf und tue ihn auch hinein. Noch ein Teckel! Nun brate mir aber einer einen Storch! Hilft nichts, muß auch hinein! Noch ein Teckel! Ich fasse mich an den Kopf. Sollte ich vielleicht doch zu viel getrunken haben? Undenkbar, kommt überhaupt nicht vor. Oder sollte ich träumen, und das, was ich für die Wirklichkeit hielt, nur Traumbild sein? Ich fasse den Teckel an, kalte Nase, warmes Fell, ich fasse mich an, warme Nase und kaltes Fell, es stimmte alles. Im Schnee sitzen bleiben und warten, bis das Rätsel gelöst war, ging nicht. Also hinein mit dem Kerl. Steht wieder so ein Höllenvieh da, guckt mich an und wedelt mit dem Schwanze. Nun aber werde ich wild. Immer hinein, was da steht. Elf, zwölf, dreizehn, vierzehn. Es nimmt kein Ende. Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, allemal, wenn ich einen Teckel hinein getan habe, steht ein anderer da und wedelt mit dem Schwanze. Die Hände werden mir müde, und ich ruhe mich einen Augenblick aus. Stehn zwei Teckel da, gucken mich an und wedeln mit dem Schwanze. Nun ging die Sache denn doch über meine Kräfte. Ich mache mich also in die Höhe und sehe in den Schlitten hinein, und was sehe ich, meine Herren? Erstens war kein Teckel drin. Und zweitens hatte sich der Schlittenkasten vom Boden abgehoben, und allemal, wenn ich Schorsch eins oben hinein getan hatte, war Schorsch zwei unten herausgekommen, hatte sich vor mich hingestellt und mit dem Schwanze gewedelt. Was sagen Sie zu der Intelligenz von diesen Tieren, meine Herren?

Man lachte und fand, das Wunder der Intelligenz sei eigentlich weniger bei den Teckeln als bei ihrem Herrn zu suchen.

Die Sache ist erstaunlich, sagte Schwächting mit wissenschaftlichem Ernste, aber im Grunde doch noch nicht viel gegen das, was ich jetzt von meiner Lady erzählen will. Kennen Sie meine Lady, meine Herren?

Haben Sie denn überhaupt einen Hund? fragte man.

Ja natürlich, einen Foxterrier, wie es keinen zweiten gibt. Holt jede Ente aus dem Wasser. Und im Winter faßt er jede angeschossene Ente am Flügel und führt sie fein säuberlich über das Eis. Da hatte ich nun einmal eine Doublette geschossen, zwei Staatsenten. Bringt mir die Lady den Erpel und dann auch die Ente. Darauf geht sie ins Wasser zurück, schwimmt hinüber, verschwindet im Rohr und ist durch kein Rufen und Pfeifen zu holen. Ich steige in den Rahn und fahre hinüber und suche meine Lady. Sitzt sie auf einem Entenneste mit vierzehn Eiern, zusammengerollt wie ein Fgel, sieht mich verschämt an und bittelt, daß ich sie sitzen lassen möchte. Ich denke, sollst doch einmal sehen, was daraus wird, und lasse sie sitzen. Dauert noch ganze acht Tage, da sehe ich sie eines Tags durchs Wasser schwimmen und vierzehn junge wilde Enten ihr nach. Und wie die Enten flügge geworden waren —

Da ist Ihre Lady wohl mit ihnen davon geflogen? fragte der Doktor aus Kallpillen.

Nein, Herr Doktor, erwiderte Schwächting mit treuherzigem Ernst. Aber weil

sie jede Kette Enten für ihre Nachkommenschaft ansah und immer mit der Schnauze in der Luft war, da ist sie an Genickstarre gestorben.

Ich denke, sagte der Doktor Mertens, Sie haben Ihre Lady zuhause? Nun erzählen Sie ja, sie sei tot.

Freilich, Herr Doktor, erwiderte Schwechting; ausgestopft und unter eine Glasglocke gestellt, die mich fünf Mark fünfzig gekostet hat.

Schwechting wandte sich an Ramborn und sagte mit Befriedigung: Es war mir nur darum, daß sie nicht denken sollten, sie könnten allein lügen.

Ramborn holte ein Schriftstück aus der Tasche, gab es Schwechting und sagte: Lesen Sie mal. Es war eine Vorladung des Staatsanwalts in N., in der Ramborn aufgefordert wurde, sich an einem bestimmten Tage wegen Wilddieberei zu nehmen zu lassen.

Das ist eine Gemeinheit, sagte Schwechting. Sie? der Sie nie ein Gewehr in die Hand nehmen? Aber wer kann das losgelassen haben?

Der Doktor sah bedeutungsvoll auf Gropppoff und sagte verächtlich: Flacher Hieb.

Na, wissen Sie, Doktor, erwiderte Schwechting, ein flacher Hieb tut auch weh. Es ist so eine Sache, im Winter nach N. reisen zu müssen. Was dieses Tapnicken für ein verlorenes Nest ist, das merkt man erst dann, wenn der Dampfer nicht mehr geht, und das Eis noch nicht trägt. Dann hat man das Vergnügen, durch die Pemppler Heide zur Bahn zu fahren.

Sagen Sie mal, Schwechting, fragte der Doktor, was ist denn aus Ihren vier Elchbeinen geworden?

Gottsdonnerwetter ja, rief Schwechting, diese verdammten Elchbeine haben Ihnen die Anklage eingebracht. Ich hatte sie in die Scheimentenne gelegt, weil ich sie noch brauchte, und da muß sie jemand gesehen haben. Gottsdonnerwetter! daraus eine Kapitalsache zu machen, das ist, weiß Gott, eine Leistung!

Man wurde aufmerksam, man fragte, und die Vorladung ging um den Tisch herum und kam auch in die Hände Gropppoffs, der gleichgiltig hineinsah und sein Sphinxgesicht machte.

Und da ist gar nichts zu machen? rief Baron Bordeaux. Jrgendein Schafkopf macht eine alberne Anzeige, und man muß in die Stadt und nachweisen, daß man kein Schuft ist?

Nein, wurde geantwortet, dagegen ist gar nichts zu machen. Kostenentschädigung gibt es auch nicht, die Herren entschuldigen sich nicht einmal.

Es bleibt doch etwas übrig, sagte Ramborn kalt, die Pistole. Wenn mir jemand ehrenrührige Dinge nachsagt, so fordre ich den Kerl vor die Pistole — falls es sich bei ihm der Mühe verlohnt.

Ganz recht, Doktor, sagte Schwechting, das können Sie wohl, der Sie das Coeur aus dem As auf zwanzig Schritte herauschießen (war natürlich gelogen), aber was macht unsereins?

Gropppoff strich sich etwas nervös den Bart, und Baron Bordeaux rief: Kinder, seid nicht ungemütlich, laßt Karten bringen und legte die Karten zu einer Partie „Gottes Segen bei Cohn.“ Aber das Spiel wollte nicht zustande kommen. Da nahm er seine Flasche und sein Glas und zog aus in die Wirtsstube. Er kam gerade zu rechter Zeit, bei einer Haupt- und Staatsaktion die Direktion übernehmen zu können.

Hier führte Päsch den Vorsitz. Er hatte zwischen dem Schneider Duakties und dem Bootsführer Dulltes den Ehrenplatz inne und ahnte dabei den Herrn Amtshauptmann nach. Er war leidlich vernehmungsfähig, denn er hatte die Gabe, sich betrunken und auch wieder nüchtern trinken zu können. Er sprach unter allerhöchsten Beteuerungen allgemein gültige Wahrheiten aus, und der versammelte Kriegerverein nahm sie mit gebührender Achtung zur Kenntnis.

Aber aus der andern Ecke der Stube erhob sich Lärm. Hier saßen hinterm Ofen der Fzig und der Baruch, zwei bekannte Händler der Gegend, zwei richtige

polnische Juden, den schmierigen Kasten am Leibe, die schmierige Kappe auf dem Kopfe und die schmierige Ohrlocke an der Schläfe. Sie hatten mit Viehklau Geschäfte machen wollen, und der Tzig hatte den Baruch heimlich überboten und hatte das Geschäft verdorben, und nun hatten sie beide nichts. Und der Baruch war giftig und nickte mit dem Kopfe und redete mit den Händen, und der Tzig rauchte seine Pfeife und klopfte die Asche, tote Asche und glühende Asche, auf den Boden und dem Baruch auf den Kastanzipfel.

Hast du nicht gesehen, sagte der Baruch. Wenn es ist Sabbatansfang und das Bliemche hat geschweert die Stube und hat Sand gestreut, und ich klopf die Asche von der Pfeife in die Stube, dann sagt das Bliemche, Baruch, sagt sie, du bist ein Schweinehund. Wie es bei dir zuhaus ist, Tzig, weiß ich nicht, aber bei mir hat meine Frau Recht.

Was brauchst du mir zu sagen, daß du bist ein Schweinehund, erwiderte Tzig, weiß ich allein.

Nu? sagte der Baruch, bin ich auch ein Schweinehund, bin ich doch ein Mann vom Stamme Jakob und habe reines Blut.

Wie heißt, reines Blut? schrie Tzig.

Man sagte ihm nämlich nach, daß seine Großmutter eine Zigeunerin gewesen sei.

Nu, sagte der Baruch, habe ich doch einen reinen Stamm, habe ich doch kein Sigeinerblut in der Familie.

Als da sollst verschwärzen mit deinem Sigeinerblut, schrie der Tzig in heller Wut und fuhr seinem Kollegen mit beiden Händen in den Bart, worauf der Baruch ausholte und dem Tzig eine schallende Ohrfeige auf die fette Backe setzte.

Gott der Gerechte, rief der Tzig, indem er zusammensank und sich die schmerzende Backe hielt.

Hoho! rief Päsch, haltet Frieden da hinten, oder wenn es ein Ehrenhandel ist, dann muß er ordonanzmäßig ausgefochten werden.

Der Baruch hat den Tzig gehauen, sagten die Fischer, die dort in der Nähe saßen.

Mal hervor da mit euch beiden, kommandierte Päsch. Der Baruch hat den Tzig gehauen, das ist ein Ehrenhandel, und das will Blut sehen. Petereit, geh mal in die Küche und hole einmal die beiden Tauenden, die da liegen.

Gnädiger Herr Forstmeister, sagte Tzig, wir haben uns vertragen. Wir haben uns vertragen und haben uns die Hand gegeben für Veröhnung.

Nichts da, Ehrenhändel werden ausgefochten.

Petereit brachte die Tauenden; jeder der beiden feindlichen Brüder bekam eins in die Hand gedrückt. Man bildete einen Kreis, stellte die Fechter in die Mitte und stieß sie aufeinander, wie ein paar Kampfhähne. Aber nichts wollte helfen. Sie wanden sich wie die Würmer, sie riefen Moses und die Propheten an, aber sie schlugen nicht zu.

Was ist hier los? rief da Baron Bordeaux, der eben hinzukam.

Ein Duell, Herr Baron, antwortete man ihm, aber die Kerls haben zuviel Angst und schlagen nicht zu.

Blanke Waffen ist auch nichts für die Art, sagte Baron Bordeaux, das müssen Kugeln sein. Bringt mir einmal zwei Körbe Kartoffeln, eine hübsche runde Mittelforte, und holt mir einmal des Wirtz Großvaterstuhl, das soll mein Thron sein. Ich bin Hoheit, der Herr Amtshauptmann, und muß meinen Bart herabziehen und die Backen klein machen, und ihr seid mein Volk und tretet hübsch auf die Seite. Und dann müssen sie sich mit Kartoffeln werfen, und wer die meisten blauen Flecke hat, der zahlt drei Liter Franzbranntwein.

Dieser Vorschlag fand großen Beifall. Man räumte die Tische beiseite, man brachte den Großvaterstuhl, worin sich Baron Bordeaux niederließ, indem er sich bemühte, Gropoffs Manier anzunehmen. Und Burspel und Petereit mußten als

die beiden wilden Männer des preussischen Wappens an beide Seiten des Throns treten und die Fahne und die Feuertrummel in den Händen halten. Darauf wurden die beiden Duellanten einander gegenüber und jedem zu Füßen ein Korb mit Kartoffeln gestellt.

Auf drei wird geworfen, befahl Baron Bordeaux. Also — eins, zwei, drei. Aber die Duellanten wider Willen krümmten sich und entschuldigten sich und warfen nicht.

Halt, rief Baron Bordeaux, so geht das nicht. Diese Ehrenmänner müssen auch Sekundanten haben. Sie, Fröse, und Sie, Delpkeit, nehmen Sie mal die Tauenden, und wenn ich drei zähle, und der Kerl hat nicht geworfen, dann hauen Sie zu.

Die Duellanten erhoben ein großes Gewimmer, aber es half ihnen nichts, die Sekundanten traten grinsend an ihre Stelle und hoben die Prügel in die Höhe.

Also: Eins, zwei — drei.

Der Baruch hatte nicht geworfen und kriegte seinen Hieb, daß er Ah waih! schrie und das Bein hoch zog, und der Fzig hatte geworfen, aber die Kartoffel hatte ihr Ziel verfehlt und war gekommen zu fliegen in den Spiegel. Ah waih!

Schadet nichts, rief Baron Bordeaux, wird alles bezahlt. Weiter! zweiter Gang. Daß ihr aber auch trefft, sonst gibt es Zuschlag mit dem Tauende.

Der Baruch, der auf den Fzig giftig war, weil er ihm das Geschäft verdorben hatte, überwand sein Solidaritätsgefühl und warf zu und traf den Fzig hinters Ohr, daß der Fzig machte einen Satz und auch giftig wurde und in den Kartoffelkorb griff und den Baruch in die Magengrube traf, daß er nach Luft schnappte. Daraus entwickelte sich ein reguläres Gefecht, worin es manchen blauen Fleck, manches zer Schlagne Glas, viel Geschrei und Gelächter, aber keinen Branntwein gab. Denn ehe der Fzig und der Baruch für Branntwein Geld ausgegeben hätten, hätten sie sich rädern und vierteilen lassen.

In der Tür standen Ramborn und Schwechting. Schwechting war entzückt von dem Bilde, das er sah, und das dem schönsten Bauernbreughel an die Seite gestellt werden konnte. — Wenn man nun was gelernt hätte, sagte er, dann müßte man das malen, die beiden Juden und den Baron und die Sekundanten und die fliegenden Kartoffeln.

Kann man denn fliegende Kartoffeln malen? wandte der Doktor ein. Sie können doch nur den Anfang oder das Ende der Bewegung malen, und das ist bei der Wurfbewegung mit Kartoffeln so eine Sache.

Wie soll man es denn aber sonst machen?

Gar nicht, erwiderte Ramborn. Manches kann man besser schreiben als malen.

Schwechting war nachdenklich geworden. Es ist richtig, sagte er, wo wollte man auch hier die Modelle hernehmen, und wie sollte man sie stellen, daß die Bewegung natürlich würde?

Man hatte des Amtshauptmanns Faß längst ausgetrunken, war dann zu einem Duett von Bier und Branntwein und dann zum reinen Schnaps übergegangen. Und das dauerte so lange, bis der Wirt den Schrank zuschloß und erklärte, es gäbe nichts weiter. Inzwischen hatte mehr als ein mit einem Tuche umhüllter Altweiberkopf durch die Türspalte gesehen, und manche drohende Faust war hereingesteckt worden, hatte aber keine Beachtung gefunden. Nachdem nun der Wirt Feierabend geboten hatte, mußte man sich drein schicken und nach Hause gehn, so gut es eben noch ging. Päsch stand in der Haustür und kommandierte, ohne daß jemand auf ihn hörte, mit heiserer Stimme: Kerrels, führt mirr mein Schlachtroß vor, mein Schisch—lachtroß! Da das Schlachtroß nicht kam, mußte er sich entschließen, zu Fuß nach Hause zu labieren. Er gelangte bis an die nächste Hausecke, wo ihm ein Stück Klobenholz eine Niederlage bereitete. Er fiel in die Arme seiner lieben Frau, die, einen Knüppel in der Hand, dort auf ihn gewartet hatte. Päsch pflegte, wenn er nüchtern war, ein strenges Regiment in seinem Hause zu

führen, wenn er aber betrunken war, ging das Regiment an seine Frau über, und er erhielt Rückzahlungen mit Zinsezins. Er wars nicht allein, dem es so ging. Hier hinterm Zaun und dort im Winkel hörte man halblaute Rede und Stöhnen, wie wenn jemand ermordet würde, aber so schlimm wars nicht, es gab nur geladne Prügel.

Ramborn und Schwechting gingen vorüber und waren Zeugen dieser ehelichen Abrechnungen.

Das ist nun dieses edle und verkannte Volk des Herrn Predigers, sagte Ramborn. Ist das nicht scheußlich, ist das nicht verächtlich?

Scheußlich ist es, erwiderte Schwechting, aber verachten sollte man die Leute nicht, sondern bedauern und ihnen helfen.

Wie wollen Sie diesem Volke helfen? fragte Ramborn.

Mit Kaffee, Doktor, erwiderte Schwechting.

Der Doktor achtete nicht weiter darauf. Er hielt das Wort für einen der Schwechting'schen Scherze, aber es war ganz ernst gemeint gewesen.

Nach ein paar Tagen fuhr das baronliche Automobil klappernd und stoßend den Weg, der durch die Pempeler Heide nach Bernauken führte. Darauf saßen Ramborn, Schwechting und Baron Bordeaux. Ramborn fuhr nach N. zu dem vom Staatsanwalt angeetzten Termin. Außerdem hatte er die Absicht, ein Korngeschäft abzuschließen, das besonders dadurch vorteilhaft war, daß es den Zwischenhandel umging. Und drittens wollte er sich nach einem Kandidaten für Wolf erkundigen.

Schwechting wollte im Zoologischen Garten in Berlin Eichstudien machen, da er zu langsam und gewissenhaft zeichnete und malte, als daß er im Freien zu einer brauchbaren Studie hätte kommen können. Außerdem hatte er eine Wiederholung seines alten Jakob in verkleinertem Maßstabe gemacht, die er zu verkaufen Aussicht hatte, und die er selbst dem Käufer vorstellen wollte, und endlich hatte er einen Brief von Staffelfeiger erhalten, der ganz außer sich war und eine Verzweiflungstat vermuten ließ, Selbstmord oder Verlobung. Man hatte früh beizelten aufbrechen wollen, aber die Abfahrt hatte sich zufolge des unstillbaren Durstes des Barons bis zum Nachmittag verzögert. Da nun auch das Auto unterwegs mehrmals streifte, so war es Abenddämmerung geworden, als man in Bernauken eintraf.

Wenn man das Schloß von Bernauken vor dem Abendhimmel und zwischen den alten kahlen knorrigen Eichen liegen sah, machte es einen feinen und herrschaftlichen Eindruck. Es war ein langgestreckter, zweistöckiger Bau, über dem sich ein Dach mit einer langen Reihe von Mansardenfenstern erhob. Vor der Vorderseite stand auf Säulen gestellt ein geräumiger Balkon. Balkon und Haus waren aus Sandstein gebaut und mit zierlichen Steinornamenten geschmückt. Von diesen Ornamenten sah man nun freilich um die Abenddämmerung nichts, dagegen auch nicht, daß das Schloß bei Tage einen weniger herrschaftlichen Eindruck machte. Denn dann sah es aus wie ein Gebäude, dessen Besitzer seit lange abwesend war. Die Fenster des obern Stockwerks waren mit grünen Läden verschlossen, der Eisen, der sich am Balkon emporrankte, war arg verwildert, auf den Treppentufen wuchs Moos, und aus dem zur Seite des Schlosses liegenden Wirtschaftshofe hatte sich die Landwirtschaft in den Park gedrängt. Da lag verzettetes Stroh, dort lagen mit Erde beworfne Haufen von Rüben und Kartoffeln, und dort hatten die Arbeiter quer über die Rasenplätze hinweg Wege nach ihrer Bequemlichkeit getreten.

Baron Bordeaux stellte sein Automobil ab und wartete, daß jemand komme. Aber es kam niemand. So mußte er seine Gäste selbst in das Haus führen. Die große Flur des Hauses mit ihren ledernen Tapeten, ihrem Schnitzwerk, den alten, wertvollen Schränken, zwischen denen höchst stilwidrig ein blanker Mahagonigewehrschrank stand, hätte für einen Kenner ein wahrer Lederbissen sein können, wenn nicht das Ganze einen kalten und unwohnlichen Eindruck gemacht hätte. Die

Flur war unsauber, schlecht gelüftet und schlecht erleuchtet. Sie roch nach kaltem Rauche. Die Thür zu dem Zimmer des „Herrn“ stand auf, und es war kein Feuer im Ofen.

Emma, brüllte Baron Bordeaux, Emma! Zum Donnerwetter, wo steckt das Frauenzimmer?

Endlich kam Emma schlumpig und verdrossen an.

Habe ich nicht ausdrücklich bestellt, daß um zwölf Uhr Feuer sein sollte?

Um zwölf ist auch Feuer gewesen, sagte Emma.

Na, und jetzt?

Jetzt ist es wieder ausgegangen. Kein Mensch konnte ja wissen, wann Sie nach Hause kommen würden.

„Sie,“ rief der Baron entrüstet. Wie können Sie sich unterstehn, Sie zu sagen? Ich bin „der Herr.“

Emma zuckte die Achseln und zog ab.

Nun aber, rief ihr der Baron nach, ein bißchen plötzlich, wenn ich bitten darf! Speiseaal heizen, drei Kuvverts auflegen.

Es dauerte ewig. Baron Bordeaux mußte sich des Feuers selbst annehmen und selbst Wein aus dem Keller holen, da Emma und Johann, nachdem sie herangeholt waren, wieder zu verschwinden pflegten, als wenn sie der Boden verschlungen hätte, und die Köchin schlechter Laune war. Zuletzt gab es noch einen großen Krach in der Küche. Baron Bordeaux hatte seiner Gäste wegen eine ungewohnte Energie entwickelt und die Köchin ein altes Reß genannt. Und die Köchin hatte die Bratpfanne hingeworfen und geheult und hatte ihre Sachen zusammenpacken und abziehen wollen. Und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht Schwächting eingegriffen, die Köchin in die dicken Arme gekniffen und schönes Fräulein genannt hätte. So gab es denn etwas zu essen, dürftig und schlecht zubereitet, aber es war besser als nichts. Aber der Wein war gut. Und zuletzt fand sich auch eine behagliche Ecke, wo man sich zusammensetzen und eine allerletzte Flasche trinken konnte. Raun hatte man sich niedergelassen, so fuhr der Baron wieder auf und brüllte durch die Thür: Emma! Holz der Kuckuck, Emma, kannst du denn nicht hören? Sind die Gastbetten zurecht gemacht?

Gastbetten? Ne. Sie haben ja nichts gesagt.

„Sie!“ rief der Baron, wie sollst du mich anreden?

Emma hielt es nicht der Mühe für wert, darauf zu antworten.

Wo ist Johann?

Endlich war Johann da.

Bestelle dem Herrn Inspektor, sagte Baron Bordeaux, daß er morgen um acht Uhr den gelben Landauer anspannen soll.

Der Herr Inspektor schläft schon, sagte Johann.

Dann weckst du ihn, brüllte der Baron. Aber es sah nicht so aus, als wenn sich Johann getraute, den Herrn Inspektor zu wecken.

Wieder gab es einen großen Aufstand und viele Schwierigkeiten, ehe auch diese Angelegenheiten erledigt waren. Man setzte sich in die bewußte Ecke und war schweigsam. Der Doktor hatte ein Buch vorgenommen, Baron Bordeaux ärgerte sich, und Schwächting wußte nicht, was er sagen sollte.

Es ist ein Hundeleben hier in diesem gottvergeffenen Neste, grollte der Baron.

Warum bleiben Sie denn hier? entgegnete Schwächting. Ihr Herr Bruder ist Oberst in Thorn, und Ihr Herr Better Regierungsrat in Danzig, und Ihr Herr Vater war —

Haha! rief der Baron, das könnte mir passen! Stramm stehn und auf den blauen Brief warten oder den Buckel krumm machen und alleruntertänigst zu Kreuze kriechen? Nein, da liebe ich meine Unabhängigkeit und will lieber hier Herr als dort Lakai sein.

Sind Sie denn Herr hier? fragte Schwächting.

Ja, die Dienstboten, die Dienstboten! klagte der Baron.

Schicken Sie sie weg, wenn sie nicht parieren wollen.

Hilft ja nichts, sagte der Baron, schlechte schickt man weg, und noch schlechtere kriegt man wieder. Ich begreife nicht, warum gerade ich immer die aller schlechtesten Diensthoten haben muß.

Manche sind schlecht, und manche werden schlecht, sagte Schwächting nachdenklich. Wissen Sie, Baron, mit den Diensthoten ist es so wie mit den Kartoffeln. Wenn die nicht den richtigen Boden haben, werden sie faul.

Sie meinen, erwiderte Baron Bordeaux, daß ich nicht der rechte Herr für meine Diensthoten sei?

Hm! sagte Schwächting, mit dem Kutschieren ist es so eine Sache. Wenn man fährt, muß man doch die Hände für die Zügel frei haben.

Und das hätte ich wohl nicht?

Nein, Sie haben in jeder Hand eine Rotweinpulle, und das merken die Kanailleen gleich.

Ist aber großartig, wandte sich Baron Bordeaux belustigt an den Doktor, Ihr Schwächting ist ein Prophet von Gottes Gnaden, trinkt meinen Rotspan, ist meine Rebhühner und hält mir Moralpredigten.

Ja, mehr können Sie doch nicht verlangen, antwortete der Doktor.

Sie sagen, fuhr Schwächting fort, Sie wollen ein freier Mann sein. Der ist frei, der auch tun kann, was er sich vornimmt. Nun nehmen Sie sich einmal morgen vor, das Trinken zu lassen. Sehen Sie, das können Sie nicht, der Rotspan sitzt Ihnen als Herr auf dem Nacken. Um den Herrn spielen zu lernen, muß jeder bei sich selber anfangen. Ich habe im Engel in Quedlinburg einmal ein Stuckrelief gesehen, das stellte einen Vogel dar, der auf der Brust ein Menschengesicht hatte. Dieser Vogel zupfte sich verständlich mit dem eignen Schnabel an der Nase. Man müßte eigentlich auch den bewußten Prometheus so abbilden, daß er sich mit der Fackel den eignen Busen beleuchtet und sich mit der Ferkel in den eignen Nacken tritt. Müßte übrigens ein feines Bild geben. Was für Pöggel! Na kurz und gut, das ist der Held, der sich selbst überwindet. Ist das nicht so, Doktor?

Der Doktor zögerte, Antwort zu geben, und sagte: Ich weiß doch nicht. Sich selbst beherrschen bedeutet herrschen und dienen zugleich. Es sind zwei Ich, die im Kampfe miteinander stehn. Der Held ist der, der den Sieg errungen hat, nicht, der darum kämpft.

Papierne Weisheit, antwortete Schwächting, steht in Büchern, die von Leuten geschrieben sind, die die Welt und den Menschen nicht kennen. Uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich, singt schon Sankt Goethe. Die Bestie, von der wir abstammen sollen, werden wir nicht los. Das ist der Held, der seine Bestie gut zugeritten hat, der ist's nicht, der seinem Tier Zucker gibt und die Zügel wegwirft.

Baron Bordeaux hatte nachdenklich zugehört und sagte: Fünf Jahre reicht es noch, dann bin ich mit der Leber fertig. Ich habe manchmal schon daran gedacht, meinem Weinhändler die Freundschaft zu kündigen, ein solides Leben anzufangen und die Eva zu heiraten.

Schwächting machte ein Gesicht, das grenzenloses Erstaunen widerspiegelte.

Was wundern Sie sich denn so sehr, rief der Baron, Groppoff hat sie mir schon lange zugesagt.

Es fragt sich nur, meinte Schwächting, ob Eva Sie nimmt.

Jetzt machte der andre ein verduhes Gesicht und rief: Das wäre der Teufel! Schwächting, reden Sie keinen Unsinn.

Eva, sagte Schwächting, ist ein Prinzesschen. Die nimmt nur einen Freiherrn, keinen hörigen Mann, und wenn er auch Baron ist und ein paar tausend Morgen Land besitzt.

Ramborn und Schwächting reisten vor Tage weiter, ohne ihren Wirt gesehen zu haben.

Die Verhandlungen mit dem Staatsanwalt nahmen einen raschen Verlauf. Es war kaum nötig gewesen, daß Schwechting bezeugte, die fraglichen Eichläufe von einem verscharrten Kadaver abgeschnitten zu haben. Als Ramborn am andern Tage zurückkehrte, war das Getreidegeschäft gemacht, und er brachte auch gleich den Herrn Informator mit. Und als ein paar Wochen später Schwechting zurückkehrte, brachte er die Nachricht mit, daß er die Spur Marys aufgefunden und bis zum Bahnhof Friedrichstraße in Berlin verfolgt, dann aber verloren habe. Sein Eichbild hatte er verkauft, auch hatte er eine neue Bestellung in der Tasche. Im Zoologischen Garten hatte er Photographien von Eichen in großem Maßstabe anfertigen lassen, und seinen Freund Staffelfeiger hatte er unter dem Arme. Denken Sie, Doktor, sagte er, dieses Lamm, dieser Wurm saß im sechsten Stocke unterm Dache und fror. Er hat keine seiner Offenbarungen verkauft, was ich ihm gleich gesagt hatte, hat seinen letzten Patengroschen ausgegeben und läßt sich von einer Dame höhern Alters ernähren. Weibliches Mäcenatentum! Wäre ich nicht dazu gekommen, er hätte weiß Gott den Kunstdrachen geheiratet. Lieber Gott! um des bißchen lieben Brotes willen! Ich kann ihn jetzt ganz gut hier durch den Winter füttern. Ich habe es ja. Und wenn er auch noch keine verkäuflichen Bilder malen kann, so soll er wenigstens was lernen.

Und was macht Pogge? fragte der Doktor.

Hat seine Stirnlocke verloren, sagte Schwechting. Seine Maljurnern haben sie ihm in der Begeisterung abgeschnitten, und seine Frau droht, daß sie sich von ihm scheiden lassen wolle.

Ach, Sie spaßen! sagte der Doktor.

Ich nicht, aber vielleicht er, antwortete Schwechting.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Das „Mezer Konzil“ als neueste Erfindung zur deutschen Reichsgeschichte macht der freisinnigen Presse doch recht wenig Ehre. Man denke sich: der Reichskanzler setzt sich in Mez mit zwei Kardinälen und zwei Bischöfen zusammen und berät, wie man auf Anordnung der Zentrumsfraktion — dem deutschen Flottenverein eins auswischen könne! Es ist erstaunlich, wieviel kindliche Phantasie und wieviel Unkenntnis von Personen und Verhältnissen hierbei von diesen Blättern an den Tag gelegt wird. Zunächst liegt ganz und gar kein Anlaß vor, die beiden Kardinäle — den Fürstbischof von Breslau und den Erzbischof von Köln — ohne weiteres mit der Zentrumsfraktion und deren politischen Wünschen zu identifizieren, am allerwenigsten in der Flottenfrage. Aber gesetzt den Fall, es hätte einer dieser Kardinäle im Interesse der Zentrumsfraktion den Reichskanzler gebeten, dahin zu wirken, daß die Partei nicht durch ein zu weitgehendes Programm des Flottenvereins in Verlegenheit gebracht würde, und Graf Bülow hätte das für richtig erkannt, so hätte der Reichskanzler doch wohl persönlichen Einfluß genug auf die Leitung des Flottenvereins gehabt und würde nicht erst die Intervention des Kaisers in Anspruch genommen haben. Sodann aber legt der gesunde Menschenverstand nahe, daß der Kaiser doch niemals eine auf die Vergrößerung der Flotte gerichtete Agitation überhaupt, sondern allein die Form dieser Agitation gemißbilligt haben würde, ein Übergreifen in technische und organisatorische Fragen, wie es denn auch der Fall gewesen ist. Eine Mißbilligung der Agitation wäre vom Kaiser nie zu erwarten, am allerwenigsten als Echo der Wünsche einer sich ablehnend verhaltenden Zentrumsfraktion.